

# Propaganda

Von Niekas

## Inhaltsverzeichnis

<b>Prolog: Zwei Worte</b> .....	2
<b>Kapitel 1: Zwischen den Welten</b> .....	3
<b>Kapitel 2: Blut</b> .....	4
<b>Kapitel 3: Mechanisch</b> .....	5
<b>Kapitel 4: Homunkulus</b> .....	6
<b>Kapitel 5: Stillstehen</b> .....	7
<b>Kapitel 6: Trost suchen</b> .....	8
<b>Kapitel 7: Antrieb</b> .....	9
<b>Kapitel 8: Amputation</b> .....	10
<b>Kapitel 9: Ich kann nicht</b> .....	11
<b>Kapitel 10: Spirale</b> .....	12
<b>Kapitel 11: Appetit</b> .....	13
<b>Kapitel 12: Illusionen</b> .....	14
<b>Kapitel 13: Kummer</b> .....	15
<b>Kapitel 14: Familie</b> .....	16
<b>Kapitel 15: Entspannung</b> .....	17
<b>Kapitel 16: Niemals weinen</b> .....	18
<b>Kapitel 17: Träume</b> .....	19
<b>Epilog: Hundert Wörter</b> .....	20

## Prolog: Zwei Worte

Das Licht scheint mir in die Augen, als ich zu mir komme. Es ist also immer noch da. Wie vorher kann ich mich nicht bewegen, nicht einmal den Kopf drehen, und ich bin müde und will nach Hause. Mein Körper fühlt sich fremd und schwer an, als wäre es gar nicht meiner. Sie haben mir wieder eine Spritze gegeben, und ich glaube, ich habe gekrampft, aber ich verstehe nicht, was das alles soll. Ich höre mein hektisches Atmen in der Stille. Es macht mir Angst.

Eine Tür wird geöffnet und fällt wieder zu, und jemand sagt zwei Worte.

„Erzählen Sie.“

## Kapitel 1: Zwischen den Welten

Ich meine, ein bisschen komisch ist die Sache schon. Ivan hat immer so auf Disziplin geachtet, bis vor einiger Zeit alles anders geworden ist. Jetzt ist er fast den ganzen Tag oben in seinem Schlafzimmer und interessiert sich überhaupt nicht dafür, was wir tun. Normalerweise würden wir das vielleicht ausnutzen, aber anstatt das zu tun, sind Eduard und Toris ständig in ihren Zimmern und schlafen, und ich kann mir das alles nicht erklären. Ich bin jedenfalls wach – manchmal. So wie jetzt.

Ich stehe sozusagen zwischen zwei Welten. Vielleicht werde ich mir beide mal ansehen, um zu sehen, wohin ich möchte.

## Kapitel 2: Blut

Weil nach meinem dritten Klopfen niemand geantwortet hat, habe ich die Tür zu Ivans Schlafzimmer einfach geöffnet. Auf der Standuhr an der Wand ist es schon elf Uhr, langsam könnte Ivan also wirklich aufstehen. Unter seiner Bettdecke liegt ein großer Haufen, der sich nicht bewegt.

„Ivan?“

Der Haufen hustet und ich zucke zusammen. Langsam wird die Decke beiseite geschoben und Ivan blinzelt mich an. Er scheint irgendetwas sagen zu wollen, aber als es es versucht, muss er wieder husten. Er hustet und hustet, er kann gar nicht damit aufhören. Und plötzlich sehe ich das Blut, das an seinen Fingern klebt.

## Kapitel 3: Mechanisch

„Toris!“

Mir ist eiskalt, obwohl ich schwitze, weil ich zu schnell gerannt bin. Toris stöhnt leise, als ich an seiner Schulter rüttele.

„Wach auf! Ivan ist krank!“

Er murmelt irgendetwas, aber ich verstehe ihn nicht. Er sieht furchtbar müde aus, noch mehr als früher. Früher war Toris zeitweise wie eine Maschine, die mechanisch alles tut, was man von ihr verlangt. Das hat mir Angst gemacht. Aber heute funktioniert er überhaupt nicht mehr, und das macht mir noch mehr Angst.

„Lass mich schlafen, Raivis“, flüstert Toris.

„Nein!“, schreie ich ihn an. „Du schläfst doch schon seit drei Monaten!“

Er antwortet nicht.

## Kapitel 4: Homunkulus

Eduard ist meine letzte Hoffnung, aber natürlich schläft auch er. Auf seinem Nachttisch steht sein Tablettendöschen. Ich weiß noch, wie Ivan mit diesen Tabletten ankam, ein Geschenk von seiner Regierung. Der Befehl war, sie zu nehmen. Niemand von uns konnte sich erklären, wozu das gut sein sollte, aber Befehl ist Befehl. Nur Eduard hatte damals schon eine Ahnung, glaube ich.

„Sie wollen uns kontrollieren. Sie tun so, als wären wir ihre Schöpfungen, über die sie verfügen können. Eine Art Homunkulus.“

„Was ist ein Homunkulus?“, habe ich gefragt, aber Eduard hat nicht geantwortet. Jetzt kann er es mir nicht mehr erklären.

## Kapitel 5: Stillstehen

„Raivis?“

Eduards Lider zucken, aber er öffnet sie nicht.

„Bist du da?“

„Ja“, sage ich.

„Warum bist du wach?“

„Warum schläfst du?“, stelle ich die Gegenfrage.

Es sieht aus, als wolle Eduard lächeln. „Ist ja nicht so wichtig“, flüstert er. „Es wird schon alles gut. Wenn du kannst, Raivis, dann bewege dich.“

„Warum?“, frage ich, aber er antwortet nicht mehr. Mich bewegen? Aber warum, wenn alle anderen in diesem Haus schlafen? Ich will nicht aus der Reihe tanzen. Ich will ganz still bei Eduard bleiben und mich nicht rühren, bis er wieder wach wird. Dann können wir uns zusammen bewegen.

## Kapitel 6: Trost suchen

Wenn irgendjemand weiß, was vor sich geht, ist es Ivan. Ganz sicher.

„Ivan? Warum schlafen alle?“

„Schlafen alle?“, fragt er.

„Natürlich. Sie doch auch.“

„Ich habe schon lange nicht mehr geschlafen“, erwidert er fröhlich, und ich bemerke, dass seine Hände zittern und sein Blick ziellos umher wandert. Es ist jämmerlich. Auf seinem Nachttisch steht sein Döschen mit Tabletten, es steht *Propaganda* drauf, aber ich weiß nicht, was das bedeutet. Es verwirrt mich so sehr, dass mir Tränen in die Augen steigen.

Ivan streicht tröstend über meinen Arm. Eigentlich ist es grotesk, denke ich, dass ich ausgerechnet bei ihm Trost suche.

## Kapitel 7: Antrieb

„Ich bin glücklich, Raivis“, flüstert Ivan und lächelt mich an. „Du nicht auch?“

„Wie können Sie glücklich sein? Sie liegen den ganzen Tag im Bett, obwohl Sie nicht schlafen können, und Sie essen nichts mehr, und Sie husten Blut.“

„Aber ich bin glücklich“, beharrt er.

„Sie haben ja überhaupt keinen Antrieb mehr, irgendetwas zu tun.“

„Antrieb braucht man nur, solange man unglücklich ist. Aber ich bin glücklich.“

„Sie können gar nicht glücklich sein.“

Ivan lacht heiser und tastet nach seinen Tabletten auf dem Nachttisch, und ich überlege, ob *Propaganda* bedeutet, dass man glücklich ist, obwohl man keinen Grund dazu hat.

## Kapitel 8: Amputation

„Du bist wie ein Teil von mir, verstehst du, Raivis? Ohne dich wäre ich nicht mehr vollständig. Es wäre fast, als ob man einen Arm oder ein Bein amputieren würde. Aber du wirst mich niemals verlassen, nicht wahr?“

Eigentlich würde ich gerne etwas sagen, aber ich weiß nicht, was. Er klingt so zufrieden, aber ich bin traurig.

„Was ist denn los?“

Es ist eine große, kalte Welle von Traurigkeit, und ich fange an zu zittern.

„Alles ist gut, Raivis. Es ist immer alles gut.“

Ich bin traurig und mir ist kalt, und ich verkrieche mich unter Ivans Decke und zittere.

## Kapitel 9: Ich kann nicht

„Wir müssen ihn ins Bett bringen.“

„Aber es geht ihm gut“, sagt Ivan leichtfertig und patscht mir auf den Kopf. Ich kann nichts sagen. Ich friere, und ich bin traurig.

„Er wirkt etwas müde.“ Toris klingt unangemessen munter. „Wir bringen ihn weg, in Ordnung?“

„Überlassen Sie das ruhig uns, Ivan.“

Mir ist kalt und ich bin müde und traurig. Warum bin ich traurig? Jemand hält mich fest, trägt mich auf dem Rücken. Ich bin traurig.

„Was glaubst du, wie viele Tabletten er hatte?“

„Ivan oder Raivis?“

„Beide.“

„Ivan mehr als genug, aber Raivis zu wenige. Und das ist gut so.“

## Kapitel 10: Spirale

„Diese Entzugserscheinungen bringen mich um.“

„Die Tabletten sind Drogen. Logisch, dass wir nicht gut auf den Entzug reagieren.“

„Aber ich kann mich kaum noch wach halten. Ich werde... jeden Moment...“

„Bitte rei dich zusammen, Toris. Bestimmt haben wir es bald hinter uns.“

„War es klug, sie so plötzlich abzusetzen?“

Ich höre die beiden Stimmen, aber ich verstehe sie nicht. Eine Hand streicht über meine Stirn und Eduard spricht noch einmal.

„Je mehr Tabletten wir nehmen, desto mehr brauchen wir, um wach zu bleiben. Es schraubt sich hoch, verstehst du? Wir müssen die Spirale schleunigst durchbrechen, bevor es zu spät ist.“

## Kapitel 11: Appetit

„Ich bin müde“, flüstere ich.

„Das ist normal“, antwortet Eduard. „Diese Tabletten machen glücklich, aber völlig rastlos. Sieh dir nur Ivan an. Toris und ich hatten dir bisher ein paar Placebos untergeschoben, aber ab sofort wirst du gar keine Tabletten mehr nehmen.“

„Warum nicht?“

„Weil sie schlecht für dich sind, Raivis.“

„Nimmst du sie auch nicht?“

„Nein.“

„Aber dir geht es...“

„Ich habe das Größte hinter mir. Es dauert eine Weile, aber es lohnt sich.“

„Lohnt sich?“

„Ich kann wieder normal denken. Ich habe sogar wieder Appetit.“

„Das klingt gut“, murmele ich. „Ich muss seit Wochen nichts mehr gegessen haben.“

## Kapitel 12: Illusionen

„Eduard?“, frage ich. „Warum ist Ivans Glück falsch?“

„Weil es nur eine Illusion ist, die ihm von diesen Tabletten vorgegaukelt wird.“

„Nein, das meine ich nicht. Ich meine: Wie kann es falsch sein, wenn er doch glücklich ist?“

Eduard sieht mich fragend an.

„Und“, fahre ich fort, „wenn er es schafft, so glücklich zu sein, könnten wir dann nicht auf dieselbe Art glücklich sein?“

„Nein, Raivis, das können wir nicht. Wir sind schon zu weit gegangen. Sobald man erkannt hat, dass es eine Illusion ist, kann man nicht mehr glücklich sein.“

„Dann“, sage ich verblüfft, „sind wir also selber schuld.“

## Kapitel 13: Kummer

Manche Nächte sind kaum auszuhalten, aber Toris und Eduard sind immer da. Auch wenn ich sie anschreie und auf sie einschlage, weil mir alles wehtut und ich so traurig bin, bleiben sie ruhig und streichen über meine Haare und meinen Rücken. Und erklären.

„*Propaganda*, Raivis. Sie füttern dich mit Lügen, um dich ruhig zu stellen. Sie hindern dich daran, deinen eigenen Weg zu suchen.“

Obwohl ich so müde bin, verstehe ich, dass sie Recht haben, dass es so am besten ist. Schließlich bin ich vernünftig. Und dann ist mir wieder kalt und traurig und elend, und ich hasse meine Vernunft.

## Kapitel 14: Familie

„Weißt du“, sage ich zwischen zwei Bissen Brot zu Toris (meinem ersten Brot seit langem). „Ivan wollte doch immer eine Familie haben, in der alle glücklich sind. Und irgendwie hatte er die auch, oder?“

„Es war die falsche Art von Glück“, erwidert Toris. „Es ist gut, dass wir das hinter uns haben.“

Das Glück war falsch, denke ich, aber Familien sind an sich etwas Gutes.

„Was machen wir jetzt?“

„Jetzt, da du wieder gesund bist?“

„Ja.“

Toris lächelt. „Wir gehen nach Hause“, antwortet er, und ich überlege, dass er und Eduard und ich ja einfach eine eigene Familie sein können.

## Kapitel 15: Entspannung

Es ist schnell zur Normalität geworden, dass wir uns um Ivan kümmern, der immer noch „glücklich“ ist, und nebenbei unsere Abreise planen. Eine Flucht kann man das ja nicht nennen. Ivan wird nicht einmal versuchen, uns zurückzuhalten.

„So war das mit den verdammten Tabletten sicher nicht geplant“, sagt Eduard beim Tee.

„Nein“, stimmt Toris zu, „sicher nicht. Letztendlich helfen sie uns sogar dabei, zu entkommen.“

Wir lächeln einander zu, genießen die Entspannung und tun so, als würden keine hochrangigen Männer in Anzügen jemals bemerken, dass wir die Tabletten nicht mehr nehmen. Niemand wagt daran zu denken, was dann passieren wird.

## Kapitel 16: Niemals weinen

Ich bekomme gar nicht mit, wie es an der Tür klingelt, vielleicht, weil sie nicht anklingeln. Die Männer sind plötzlich einfach da, überall, mit Stiefeln und Gewehren. Sie zerren mich aus meinem Sessel hoch und packen mich an den Armen, und ich schreie auf. Das hier darf nicht passieren. Wir sind doch so gut wie weg.

„Toris!“

Ich sehe, wie mehrere Männer Toris zur Tür zerren. Sie verdrehen seine Arme, aber er lächelt mir schief zu.

„Kopf hoch, Raivis. Du darfst nicht weinen, ja? Niemals.“

Ich will schreien, aber jemand zieht mir etwas über den Kopf und es wird dunkel.

## Kapitel 17: Träume

„Und dabei warst du glücklich, kleiner Raivis.“

Es muss irgendein seltsamer Traum sein. Ivan steht vor mir und sieht mich an. Er wirkt nicht so sinnlos glücklich wie in den letzten Wochen, aber es beruhigt mich nicht.

„Sie haben eure Unzufriedenheit bemerkt. Anstatt euch mit Gewalt am Weglaufen zu hindern, haben sie versucht, euch Glück zu schenken. Und so dankst du ihnen ihre Mühen?“

Ich will schreien, dass es das falsche Glück war, schreien, um aus diesem Albtraum aufzuwachen.

„Tu das lieber nicht“, sagt Ivan und lächelt. „Wenn du wach bist, wirst du dir deinen Traum sehr schnell zurück wünschen.“

## Epilog: Hundert Wörter

„Erzählen Sie.“

Ich will den Mann nicht ansehen, aber ich kann den Kopf nicht drehen, und sonst kann ich mich auch nicht bewegen, und ich habe Angst und will nach Hause.

„Fassen Sie sich ruhig kurz.“

Ich will sagen, dass das nicht geht, aber wenn ich mich weigere, zu erzählen, passieren wieder hässliche Dinge. Ich will nicht, dass hässliche Dinge passieren.

„Es... ist aber eine lange Geschichte.“

„Dann fangen Sie mit hundert Wörtern an. Wie oft wir diese Prozedur wiederholen, ist mir egal.“

Wieso hundert?

„Sie sind dran. Hundert Wörter.“

Ich schlucke und schlucke noch einmal, und ich fange an.